

Redaktion u. Expedition:
Berlin SE 8, Lindenstr. 8
Tel. A 7 Dönhoff 293-297

Er scheint täglich außer Sonntags
Zugleich Nebenabgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
für beide Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 2,25 M. pro
Monat (davon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus)
im voraus zahlbar. Vorbezug 2,97 M. einschließlich
60 Pf. Postgebühren- und 72 Pf. Postbestellgebühren.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Einzelgenpreis:
Die 10 Pf. Mittel-
meterzeile 30 Pf.
Die Kleinzeile
10 Pf. 2 Zeilen
12 Pf. 3 Zeilen
15 Pf. 4 Zeilen



Milliarden für Rüstungen!

Wirtschaftsmordender Wettkampf der Nationen

New York, 10. September.

Der von der New York Trust Co. herausgegebene „Index“ beziffert die jährlichen internationalen Rüstungsausgaben auf fünf Milliarden Dollar. Im Fiskaljahr 1930/31 haben aufgewendet: Deutschland 170,4 Millionen Dollar (gegen 465,5 im Etatsjahr 1913/14 minus 63 Proz.), Großbritannien 535,0 (375,1, plus 42 Proz.), Frankreich 455,3 (348,7, plus 30 Proz.), Italien 258,9 (179,1, plus 44 Proz.), Japan 242,1 (95,5, plus 142 Proz.), Rußland 579,4 (447,7, plus 30 Proz.), Vereinigte Staaten 727,7 (244,6, plus 197 Proz.).

Dazu kommen die gewaltigen Rüstungskosten der mittleren Staaten.

Heute antwortet Frankreich.

Vorgang nach Berliner Vorbild.

Paris, 10. September. (Eigenbericht.)

Der französische Ministerrat legt heute vormittag den Wortlaut der Antwortnote auf das deutsche Wehrmemorandum endgültig fest. Dieser Ministerrat ist einige Stunden nach der Ueberreichung des Entwurfs an den englischen Außenminister beschlossen, was von der Morgenpresse dahin ausgelegt wird, daß an dem von Herriot ausgearbeiteten Text keine Änderung mehr vorgenommen werden wird. Dies wird bestätigt durch die in dem englischen Komunique über die Unterredung des französischen Botschafters mit dem Außenminister immer wiederkehrende Wendung, daß die französische Antwortnote dem englischen Kabinett nur zur Information und nicht mit der Bitte um Stellungnahme mitgeteilt worden ist. England lehnt jede offizielle Äußerung zu der französischen Note ab und die Note wird nur unter der Verantwortung Frankreichs der Reichsregierung übergeben. England gibt also, wie „Deuxre“ sagt, zu verstehen, daß es an der Ausarbeitung der Note nicht beteiligt ist und es sich lieber die Rolle eines Schiedsrichters vorbehalten will.

Ueber Form und Inhalt der Note wird mittags gemeldet, daß die Note in einem ziemlich farblosen und kalten Ton abgefaßt ist; aber Frankreich lehnt alle weiteren Separatverhandlungen mit Deutschland kategorisch ab.

Hier ist man der Auffassung, daß England der französischen These sehr günstig gefinnt ist.

Der Ministerpräsident hat am Freitag noch einmal mit dem tschechischen Gesandten Duffly und dem amerikanischen Botschafter Edge, der den republikanischen Senator Reed, den Vorsitzenden des amerikanischen Senats, mitgebracht hatte, über das deutsche Memorandum gesprochen.

Nach Billigung durch den Ministerrat soll die Note möglichst nach heute der Reichsregierung übergeben werden. Laut „Petit Parisien“ will Herriot dabei dasselbe Verfahren anwenden wie der Reichsaußenminister bei der Ueberreichung des Memorandums, d. h. die Note soll Botschafter von Hoersch übergeben werden, eventuell in Gegenwart des Kriegsministers Paul Boncour, da auch General von Schleicher bei der Unterredung Neuraths mit Botschafter François Poncet anwesend war. Die Veröffentlichung der Note dürfte am Montag erfolgen.

Der Inhalt der Antwort.

London, 10. September.

Berichten der Pariser Berichterstatter der „Times“ und des „Daily Herald“ zufolge enthält die französische Antwort die folgenden Punkte:

1. Unter Berufung auf den Versailler Artikel 164 erklärt Frankreich, daß es sich mit französisch-deutschen Sonderverhandlungen nicht einverstanden erklären kann. Die zuständige Stelle sei der Völkerbundsrat.
2. Frankreich widerspricht der deutschen Auslegung der Abrüstungsklausel des Völkerbundsstatuts.
3. Frankreich habe bereits Schritte zu einer freiwilligen Herabsetzung der Rüstungen getan und werde diese fortsetzen.
4. Frankreich widersetzt sich einer Wiederaufrüstung Deutschlands, die sich mit dem Geiste der Verträge und der Abrüstungskonferenz nicht vertrüge, in sehr scharfer Form.
5. Deutschland werde an die Verträge erinnert, die es unterzeichnet habe.
6. Die französische Regierung wende sich gegen den kriegerischen Ton, den Mitglieder der deutschen Regierung in ihren öffentlichen Erklärungen anschlugen.

Hinter den Kulissen

Was soll der Besuch bei Hindenburg?

Der „Bölkische Beobachter“ erklärt zu dem geplanten Empfang der Parteivertreter durch Hindenburg, daß der Gedanke dazu von dem Reichskanzler von Papen selbst stamme, und zwar verfolge er dabei die Absicht, die Parteien nach der Regierungserklärung am Montag vor die Frage stellen zu lassen, ob sie bereit seien, das Papensche Programm zu decken. Werde diese Frage verneint, dann solle der Reichspräsident den Reichstag sofort auflösen.

Von der RSDAP, so meldet der „Bölkische Beobachter“, sei Vorsorge getroffen, vor der Unterredung eindeutig zu klären, ob durch sie eine Klärung der Regierungsverhältnisse herbeigeführt werden könne, da sie sich ja sonst vollkommen erübrige und lediglich der Regierung Papen eine billige Wahlparole verschaffen würde.

Das Ganze ist eine offensichtliche Beruhigungsspiel, bestimmt, den Unwillen der Anhängererschaft gegen die Ruh- handelspraxis der Ratzführung abzumildern. Die „zuständigen Stellen“ in Berlin lassen denn auch schon durch die „Tel. An.“ verkünden, daß der Besuch zum Empfang der Parteiführer ausdrücklich von dem Reichspräsidenten Göring und dem Vizepräsidenten Esser ausgegangen sei, nicht dagegen vom Reichspräsidenten oder vom Reichskanzler.

Inzwischen warnt das heutige Regierungsorgan, die schwerindustrielle „DZ“, die Parteiführer vor neuen Wahlen:

Ein etwaiger Wahlkampf, der niemandem, weder rechts, noch links, weder innerhalb der Parteien, noch innerhalb der Reichsgewalt politische Freude bereiten würde, könnte sich natürlich, wenn es zu diesem schweren Konflikt kommt, nicht in den gleichen Formen und in der gleichen Ungebundenheit vollziehen, wie die Juliwahl. Das ist ein Gesichtspunkt, der insbesondere für die Nationalsozialistische Partei große Bedeutung erlangen würde, und wenn man die Einsicht der parteipolitisch allzu parteipolitisch engagierten parlamentarischen Führer auch nicht überschätzen darf, so wird vielleicht die Beste des Reichspräsidenten auf sie nicht ohne Eindruck bleiben.

Da wird also mit einer phantastischen Selbstverständlichkeit angedroht, daß die Wahlfreiheit oder doch die Werbemöglichkeiten in einem neuen Wahlkampf gewaltsam eingeschränkt werden. In wessen Auftrag darf die „DZ.“ solche dunklen Andeutungen loslassen? Welche neuen „verfassungsmäßigen“ Anschläge auf das Wahlrecht des Volkes sind hinter den Kulissen in Vorbereitung? Oder ist etwa — endlich! — das Verbot der SA. und ihrer „neuen Treffen“ in Erwägung gezogen?

Bayern gegen Bayern.

Der „Kurier“ ist gegen „Staatszeitung“ verschmüpft.

München, 10. September.

In einem politischen Artikel „Eine erstaunliche Stellungnahme“ beschäftigt sich der „Bayerische Kurier“ mit einem in der „Bayerischen Staatszeitung“ veröffentlichten Berliner Bericht, der „ein einziges uneingeschränktes Plädoyer für das Kabinett Papen“ darstelle, offen eine vorübergehende Ausschaltung des Parlaments fordere und auf die Folgen einer Bundesgenossenschaft mit den Nationalsozialisten für das Zentrum hinweise. Der „Bayerische Kurier“ erklärt, trotz des Vorbehalts, mit dem die Redaktion der „Bayerischen Staatszeitung“ diese Veröffentlichung einleitete, müsse man schon die beiden ersten Gedanken mit Erstaunen feststellen. Bei der letzten Ausschaltung sei zwar nur vom Zentrum die Rede, allein die bekannte übereinstimmende Haltung zwischen Zentrum und Bayerischer Volkspartei in den laufenden politischen Verhandlungen lege den Schluß nahe, daß mit dieser Darstellung auch die Bayerische Volkspartei gemeint sein solle. Nun sei ja die „Sorge“ rührend, mit der man sich ähnlich wie in norddeutschen „überparteilichen“ Blättern um die bekannten Verhandlungen bekümmere. Allein es erhebe sich doch die klare Frage, ob es ausgerechnet Aufgabe der „Bayerischen Staatszeitung“ sein könne, noch lange nicht abgeschlossene Verhandlungen um die Herstellung einer arbeitsfähigen Reichstagsmehrheit zu fördern und so nebenbei auch Giftpfeile gegen Zentrum und Bayerische Volkspartei zu verschleßen.

„Reichsreform“ nach rückwärts!

Der „deutsche Gesandte“ in München wieder eingeführt.

Wie aus München gemeldet wird, hat die Reichsregierung den früheren Legationsrat Frhr. von Lersner als „Beobachter“ nach München entsandt, der die „persönliche Fühlungnahme mit der bayerischen Regierung“ pflegen soll.

Das ist, trotz aller Abneigungen, die Wiedereinführung der Reichsgesandtschaft in München, die glücklicherweise vor kurzem erst beseitigt wurde!

Freiherr von Lersner war nach dem Kriege kurze Zeit volksparteilicher Reichstagsabgeordneter. Heute steht er ganz im Lager der rechten Rechten. Er ist der Mann, der am 1. Oktober 1918 die Botschaft Hindenburgs und Ludendorffs nach Berlin brachte, das Heer könne keine 48 Stunden mehr warten, bis die Friedensbills hinausgegeben sei. Da er jetzt bei den politischen Anhängern der „Dolchstoß“-Legende zu finden ist, scheint er der rechte Vertreter des Reiches in München zu sein.

Staatsrat und Sondergerichte.

Straftaten, die vor dem 10. August begangen worden sind, sollen vor ordentliche Gerichte.

Der preussische Staatsrat beschäftigte sich am Freitag mit der Verordnung über die Bildung von Sondergerichten. Der Verfassungsausschuß legte einen Antrag vor, die Staatsregierung zu erlauben, in den Fällen, in denen die Straftaten vor dem 10. August 1932 begangen wurden und in denen die Sondergerichte zur Beurteilung gelangt sind, die Strafvollstreckung

auszusetzen und die in Haft Befindlichen sofort freizulassen.

Der Vertreter der Staatsregierung erklärte, daß die Frage geprüft solle, ob hinsichtlich der Beschleunigung der Abfertigung der Urteile etwas gesehen könne. Die örtlichen Stellen seien bereits ermächtigt, den Sondergerichten die notwendigen Arbeitskräfte zuzuwenden. Die Verordnung der Reichsregierung beschränke die Zuständigkeit der Sondergerichte nicht auf solche Fälle, die nach dem Inkrafttreten der Verordnung in Frage kämen. Es würde die Rechtsicherheit erheblich erschüttern, wenn Personen, die in einem durch ordnungsmäßige Verordnung vorgeesehenen Verfahren verurteilt worden seien, in Freiheit gesetzt würden.

In der Abstimmung wurde der Antrag des Verfassungsausschusses mit 32 gegen 28 Stimmen angenommen. Mit derselben Mehrheit fand auch ein Zentrumsantrag Annahme, der die Staatsregierung ersucht, auf eine Änderung dahin zu wirken, daß vor dem 10. August 1932 begangene Straftaten nicht mehr vor den Sondergerichten verhandelt werden dürfen, und daß in bereits erledigten Strafsachen dieser Art dem Beurteilten das Recht gewählt werde, gegen das ergangene Urteil zulässige Rechtsmittel einzulegen.

Die Neugliederung der Landkreise.

Das Plenum des Staatsrats behandelte ferner die Verordnung über die Vereinheitlichung der Landkreise. Der Staatsrat erhob die Auffassung zum Beschluß, daß eine Neugliederung der Landkreise durch Zusammenlegung und Aufteilung zweckmäßig war, um Ersparnisse zu erzielen. Er hält es andererseits für erforderlich, daß eine schnelle Nachprüfung der Verordnung dahin erfolgen müsse, inwieweit die vorgebrachten Beschwerden der verschiedenen Bevölkerungsteile berechtigt sein.

Börse und Reichstagswahl.

Die Spekulation hofft auf Nichtauflösung.

Die heutige Börse stand unter dem Eindruck der Möglichkeit, daß die Reichstagsauflösung „vielleicht doch“ unterbleibe. Jedenfalls ist zu sagen, daß der große Hauffestum der vergangenen Woche offenbar endgültig vorbei ist. Neue Aufträge aus dem Publikum liegen nicht mehr vor, und die Spekulation bleibt unter sich.

Auf der anderen Seite erfolgen aber auch aus dem Publikum noch keine größeren Abgaben. Im ganzen war die Stimmung freundlicher. Es wurde etwas unter dem gestrigen Schlussskurs eröffnet, durchschnittlich um etwa 1/2 Proz. Im Verlauf wies die Kurve etwas an. IG-Farben erhöhte sich um 1 auf 102%, Siemens u. Halske 139%, gegen Schluß etwas fester. Montanwerte waren gestunken. Gesellschaften erhöhte sich um 1 auf 39% Prozent. UCB waren sehr schwach und gingen von 45% auf 40% zurück, und zwar auf die Nachricht hin, daß das Kapital zusammengelegt werden müßte. Auf dem Markt der Festverzinslichen ging die Tendenz wieder nach oben. Kommunalobligationen und Stadtanleihen gewannen teilweise 1 Prozent und mehr.

Spanische Reformarbeit.

Lodesstrafe abgeschafft / Rünftige Höchststrafe: 20 Jahre Zuchthaus.

Paris, 10. September. (Eigenbericht.)

Die Cortes haben nach einer Meldung aus Madrid mit großer Stimmenmehrheit den Beschluß gefaßt, die Todesstrafe in ganz Spanien abzuschaffen und die Reform des Gesetzes vom Jahre 1870 anzunehmen, die vom Rechtsausschuß nach siebenmonatiger Arbeit vorgelegt wurde. Auch die lebenslängliche Zuchthausstrafe verschwindet aus dem spanischen Strafrechtbuch und wird in Zukunft durch die Höchststrafe von 20 Jahren Zwangsarbeit ersetzt werden. Trunkenheit gilt in Zukunft auch in Spanien als mildernder Umstand.

Spanische Arbeiterpartei verdreifacht.

Die Sozialistische Arbeiterpartei Spaniens zählt nunmehr über 75 000 Mitglieder. Mit anderen Worten: Ihre Mitgliederzahl hat sich seit dem Sturz der Monarchie im April 1931 mehr als verdreifacht.

Diese und viele andere Tatsachen sind aus dem sehr ausführlichen Bericht zu ersehen, der dem 13. Parteitag der Sozialistischen Arbeiterpartei Spaniens, der am 6. Oktober und den folgenden Tagen in Madrid stattfinden soll, unterbreitet wird. Der Bericht, ein Band von 266 eng gedruckten Seiten, ist von ganz besonderem Wert, denn er enthält nicht nur alle Punkte, die in einem Bericht an einen Parteitag üblich sind, sondern auch wertvolles geschichtliches Material über die Haltung der Partei vor und nach der Errichtung der Republik.

Nazis vor dem Sondergericht.

Mißhandlung eines Nachwachbeamten in Rangsdorf.

Vor dem Sondergericht I unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Toll haben sich drei Nationalsozialisten, Walter Bronowski, Richard Spiekermann und Herbert Eitner unter der Anklage des Widerstandes gegen die Staatsgewalt in Tateinheit mit Körperverletzung zu verantworten.

Es handelt sich um die Mißhandlung eines Gemeindebeamten in Rangsdorf in der Nacht zum 15. August, also nach Erlass der Antiterrorterrorverordnung. Der Gemeindebeamte hatte die Gastwirtschaft von Gnath in Rangsdorf betreten, um die Polizeistunde zu kontrollieren. Als er wieder herauskam, trat ihm am Gartentor der SA-Mann Bronowski entgegen, nannte ihn „Strolch“, „Lump“ und „Verbrecher“ und drohte, daß er ihm eins in die Presse geben werde. Als der Gemeindebeamte sich das verbat, erhielt er ohne weiteres einen Schlag ins Gesicht. Er zog darauf die Pistole und gab einen Schreckschuß in die Luft ab. Bronowski hatte sich entfernt, während der Beamte aber die Kontrolluhr nach, kam Bronowski wieder von hinten heran, umfaßte den Beamten und gab ihm einen Schlag mit einem harten Gegenstand über den Kopf. Gleichzeitig waren die SA-Leute Eitner und Spiekermann hinzugegetreten und hatten den Beamten gemeinsam gepackt. Dieser wurde verprügelt, der Summknüttel wurde ihm weggenommen und zerbrochen, außerdem wurden ihm auch Pistole, Kontrolluhr, Koppel und Mantel weggenommen und fortgeworfen. Die Pistole überbrachte am nächsten Tage ein SA-Mann der Polizei, der sie auf dem Feide gefunden haben wollte. Die Angeklagten behaupten, daß der Beamte betrunken gewesen sei. Der Zeuge bestritt das entschieden.

Statt Zuchthaus 14 Tage Gefängnis.

Das Sondergericht I verurteilte die SA-Leute Bronowski, Spiekermann und Eitner, gegen die der Staatsanwalt je ein Jahr Zuchthaus beantragt hatte, wegen gemeinschaftlicher gefährlicher Körperverletzung zu je zwei Wochen Gefängnis!

Medlenburg unterdrückt SPD-Presse.

Wegen Angriffe auf Göring und Goebbels!

Schwerin, 10. September.

Auf Bruchluß des medlenburg-schwerinschen Innenministeriums ist die sozialdemokratische „Medlenburgische Volkszeitung“ in Rostock, sowie „Das Freie Wort“ in Schwerin für die Dauer einer Woche, vom 11. bis 17. September 1932 einschließlich verboten worden. In der Begründung des obigen Beschlusses des Staatsministeriums wird ausgeführt, daß die „Medlenburgische Volkszeitung“ in ihrer Ausgabe vom 6. September unter der Überschrift „Wer ist der neue Reichspräsident?“ ein interessantes Kapitel Nazi-Göring“, einen Artikel veröffentlicht habe, in dem dem Reichspräsidenten der Bruch seines Ehrenwortes im November 1923 vorgeworfen werde. Nach einer amtlichen Auskunft des Büros des Reichspräsidenten sei diese Behauptung un wahr. Ferner sei in Nummer 211 der Zeitung unter der Überschrift „Drei Stahlhelmführer grüßen Goebbels“ ein Artikel veröffentlicht, in dem in maßloser Weise auf den nationalsozialistischen Führer Dr. Goebbels (den Schwager des Ministerpräsidenten Franz von Papen) und auf die SA- und SS-Organisationen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei geschimpft werde.

Der Chaco-Krieg. Bolivianische Truppen haben nach schwerer Bekämpfung die Städte Bozo und Valencia im Chaco-Gebiet angegriffen. Die Paraguaner leisteten äußersten Widerstand. Die Regierung von Paraguay erklärt, daß sie sich mit Bolivien als im Kriegszustand befindlich betrachte.

Breslau und Ohlau

Wie die „objektive Berichterstattung“ von rechts aussieht

Der Breslauer Landfriedensprozeß gegen 30 Reichsbannerleute hat mit einer empfindlichen Niederlage der Anklage geendet. Die Hälfte der Angeklagten wurde freigesprochen, darunter der von den Nationalsozialisten schwer mißhandelte und verletzte Parteisekretär Genosse Kulielszinski, gegen den der Staatsanwalt eine schwere Zuchthausstrafe beantragt hatte. Die 15 verurteilten Reichsbannerkameraden erhielten je vier Monate Gefängnis wegen Körperverletzung aus politischen Motiven. Sie waren bei der Befreiung des mißhandelten und bewußtlosen Parteisekretärs aus den Händen der Nationalsozialisten in eine Schlägerei geraten. Das Breslauer Sondergericht hat also insgesamt 5 Jahre Gefängnis verhängt, während der Staatsanwalt 5 Jahre Zuchthaus und 27 Jahre Gefängnis insgesamt beantragt hatte.

Als der Prozeß in Breslau begonnen hatte, konnte man im „Angriff“ vom 8. September einen Bericht lesen, der nach Form wie Inhalt gleich beachtenswert erscheint. Wir zitieren:

Es handelt sich um sozialdemokratische Ausschreitungen, die sich am 29. Juli in Breslau ereigneten. Hier hatten Reichsbannerleute, die auf Lastwagen durch die Stadt fuhren, verschiedentlich Fußgänger angepöbelnd und schließlich sogar eine Schlägerei provoziert. Anführer dieser Romdny-Bande war der Angeklagte Kulielszinski. Die Höllermann-Gardisten ließen die Wagen anhalten, sprangen herunter und schlugen auf das Publikum ein, wenn sie irgendwo einen Passanten sahen, der ein nationalsozialistisches Abzeichen trug. Der auf der Straße befindlichen Bevölkerung bemächtigte sich bald eine ungeheure Erregung, die noch dadurch gesteigert wurde, daß die margittischen Verbrecher plötzlich Verstärkung herbeiriefen. Es erschien ein neuer Lastwagen mit Reichsbannerströlkchen, die alle schwer bewaffnet waren. Diese Romdny's trugen alle lange Holzknüttel, von denen sie heute vor Gericht behaupten, es wären Fahnenstangen gewesen, die sie „abgeholt“ hätten. Diese Lausungen wollen also dem Gericht erzählen, daß man Fahnenstangen „abholt“, indem man einen Lastwagen mit Reichsbannerleuten besetzt und dann jedem einzelnen eine solche Stange in die Hand drückt. Besonders verwerflich ist die Rolle, die Kulielszinski spielte. Er hatte sich als harmloser Passant getarnt, indem er ohne Abzeichen auf den Bürgersteigen patrouillierte und dem Lastwagen Zeichen gab, wenn er eine Gruppe von Nationalsozialisten erblickte. Dann sprangen die Banditen vom Wagen und schlugen blindlings in die Menge. Sie trieben es schließlich so bunt, daß sich die Passanten gegen das Gesindel wandten. Ueber 50 Zeugen aus allen politischen Lagern — auch völlig unpolitische Leute — sind geladen, um über das verbrecherische Treiben der Reichsbannerbanditen auszusagen.

Als sich das Publikum gegen die Romdny zur Wehr setzte, bekam auch der Bandit und Denunziant Kulielszinski eine tüchtige Abreibung. Heute spielt er vor Gericht den Harmlosen, der kein Wässerchen trinken kann.

Die Muttertragödie in Brieg.

Hintergründe des Familiendramas.

Im Laufe der Nacht hat die Kriminalpolizei versucht, die Hintergründe des furchtbaren Familiendramas auf der Späth-Brücke in Brieg zu klären. Wie berichtet, kürzte sich die 33jährige Frau Wally Eichler aus der Kolonie Späthwalde mit ihren drei Kindern im Alter von 1 bis 4 Jahren in den Teltowkanal. Obgleich der Vorfall beobachtet worden war und die Feuerwehr herbeieilte, konnte die Lebensmüde mit ihren Kindern nur noch als Leiche geborgen werden.

In mehreren Abschiedsbriefen hatte Frau Eichler ihren Mann beschuldigt, sie in den Tod getrieben zu haben. Fortgesetzte Todesdrohungen des Mannes hätten sie zu dem Verzweiflungsschritt veranlaßt. Eichler ist von der Polizei vernommen worden. Er bestreitet entschieden, seine Frau mit den Kindern in den Tod gesagt zu haben. Es sei zwar wiederholt zu Streitigkeiten gekommen, das sei aber zum Teil auf die Nervosität der Frau, die an einem schweren Unterleibsleiden litt, zurückzuführen. Eichler tritt mit Entschiedenheit der Behauptung der Toten entgegen, daß er gedauert haben soll, seine ganze Familie zu erschlagen. Seiner Meinung nach ist die bevorstehende Operation, vor der seine Frau große Furcht hatte, die Haupttriebfeder zu der furchtbaren Tat gewesen.

Es sind von der Polizei auch mehrere Nachbarn Eichlers, der in Rudow eine kleine Landwirtschaft betreibt, vernommen worden. Die Aussagen der Leute gehen auseinander. Die einen behaupten, die Frau sei schuld an den mißlichen Verhältnissen, andere wieder sagen, der Mann sei der Hauptschuldige. Eichler ist nach dem Verhör wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Bewußtlos im Stadtbahnzug.

Angeblich um 25 000 Mark bestohlen.

In einem Stadtbahnabteil wurde gestern Abend zwischen den Stationen Friedrichstraße und Bellevue eine Frau von einem Reisenden bewußtlos aufgefunden. Auf der Station Bellevue alarmierte der Mann das Bahnhofspersonal, das sich der Bewußtlosen annahm. Die Frau behauptete, daß sie während ihrer Bewußtlosigkeit bestohlen worden sei. In einem Päckchen hatte sie 25 000 Mark bares Geld bei sich, das aus ihrer Tasche verschwunden war. Die Kriminalpolizei untersucht die reichlich mysteriöse Angelegenheit.

Der gefährliche Feldherrnstab.

Schauspielerunfall auf offener Bühne.

Am Staatstheater am Gendarmenmarkt ereignete sich gestern bei der Aufführung der „Viccolomini“ ein Unfall. In der Szene, in der Wallenstein vor verarmter Generalität seine Abdankung erklärt, stieß Werner Krauß, der Darsteller des Wallenstein, seinen Feldherrnstab mit solcher Wucht auf den Tisch, daß die Metallkugel absprang und den Schauspieler Jakob Büttner (Oberrittmeister) an der rechten Schläfe traf. Büttner spielte die Szene noch zu Ende, brach aber hinter den Kulissen zusammen. Er trug eine Gehirnerschütterung davon. Die Rolle des Oberrittmeisters wurde von Albert Florath zu Ende gespielt. Nach Schluß der Szene teilte der Schauspieler Otto dem Publikum mit, daß Büttner einen Menschenstoß erlitten habe.

Mit dieser wüsten Schimpferei und Verleumdung vergleiche man die Berichte, die der „Vorwärts“ über den Prozeß in Ohlau gebracht hat. Gegen das „Angriff“-Gesindel verhalten sie sich ungefähr, wie die Gespräche politisch organisierter Arbeiter gegen die Schimpferei eines Betrunknen in einer Zuhälterkammer. Wegen dieser Berichte aber hat der „Vorwärts“ die berühmte Brachtische Auflagenachricht „3 Cicero hoch, Legi Borgis fett, über alle Spalten hinweg“ bringen müssen. Ob der kommissarische Verwalter Preußens auf die Objektivität der Reichspress in Sachen Prozeßberichterstattung den gleichen Wert legt?

Schießaffäre vor dem Sondergericht.

Befuch im Nazi-Lokal.

Unter der Anklage des versuchten Totschlags bzw. der Anstiftung dazu hatten sich vor dem Sondergericht I unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Toll der 24jährige Schlosser Georg Heger und der 33jährige Bäcker Kuschel, beide Kommunisten, zu verantworten.

Es handelt sich dabei um einen Zusammenstoß der beiden Angeklagten mit Nationalsozialisten in der Nähe der Alexandrinenstraße am 2. August, also vor Erlass der verschärften Notverordnung. Bei diesem Vorfall hatte Heger einen Schuß abgegeben, und der zweite Angeklagte soll ihn dazu aufgefordert haben. Der Angeklagte Heger behauptete, daß er mit Kuschel und einem anderen Freunde auf die Einladung eines Sturmführers, der früher selbst Kommunist gewesen war, das nationalsozialistische Versteckstübchen aufgesucht habe. Der Sturmführer war aber nicht anwesend, und sie seien aus dem Lokal verwiesen worden. Als sie schon in der Alexandrinenstraße waren, sei Kuschel von einem Trupp Nationalsozialisten, die nachgekommen waren, bedrängt und geschlagen worden. Er habe darauf seine Pistole geladen und einen Schreckschuß in die Erde abgegeben. In demselben Augenblick sei die Polizei erschienen und habe sie festgenommen. Ähnlich äußerte sich auch Kuschel. Der Ruf: „Schieß doch!“ habe einem Nationalsozialisten gegolten, der in der Tür des Lokals stand und einen Revolver auf ihn angelegt hätte.

Auf Grund der Beweisaufnahme hielt Staatsanwaltshilfsrat Wittelbach den versuchten Totschlag nicht für erwiesen und beantragte, die Angeklagten in diesem Punkte mangels ausreichenden Beweises freizusprechen, dagegen Heger wegen unerlaubter Schußwaffenführung unter Berücksichtigung des Umstandes, daß der Angeklagte bereits stark vorbestraft sei, zu der empfindlichen Strafe von zwei Jahren acht Monaten Gefängnis zu verurteilen.

Das 1. Sondergericht verurteilte den Schlosser Georg Heger wegen unbefugten Schußwaffenbesitzes unter Gewaltanwendung zu zwei Jahren Gefängnis. Die Untersuchungshaft wurde voll angerechnet. Der Bäcker Paul Kuschel wurde freigesprochen.

Wetterverschlechterung?

Abkühlung und wolfiges Wetter am Sonntag.

Für den morgigen Sonntag gibt der Antike Wetterdienst folgende Prognose: Abkühlung, zeitweilig stark wolfig, Neigung zu Regenschauern und aufsteigende westliche Winde.

Gestern hat sich über Island eine Depression herangebildet, die sich nach Skandinavien und England ausgedehnt hat. Auf der Südseite dieser Schlechtwetterzone dringen kühle ozeanische Luftmassen gegen Mitteleuropa vor. Die erste Staffel hatte heute früh bereits das Gebiet der unteren Weser und Elbe erreicht. Es ist nicht ausgeschlossen, daß schon heute Abend in Berlin Regen niedergehen wird.

Nachspiel zum Theater.

Bomben plagen in New York.

New York, 10. September.

Vor zwei hiesigen Theatern, in verschiedenen Stadtteilen gelegen, explodierten gestern Bomben, als die Theaterbesucher gerade die Vorstellung verlassen wollten. Es wurde nur Sachschaden an den Ausgängen und in der Nachbarschaft angerichtet. Viele Fensterscheiben gingen in Trümmer. Verletzte wurden nicht verletzt. Die Tat wird auf das geistesverwirrende Massenelend zurückgeführt, dem keinerlei geschlicher Unterstützungsanspruch gegenübersteht.

100 Tote im New-Yorker Hafen.

Totenliste nach der Schiffsexplosion.

New York, 10. September.

Die Zahl der bei der Katastrophe auf dem Fährboot „Chicobogton“ im New-Yorker Hafen ums Leben gekommenen hat sich auf 38 erhöht. Es wird befürchtet, daß die Zahl der Toten auf 100 steigen wird.

Einige der Überlebenden sind der Ansicht, daß die Katastrophe nicht durch eine Kesselexplosion, sondern durch eine andere Explosion mitgeschiffs verursacht worden ist. Die Wirkung der Explosion war so stark, so berichten Augenzeugen, daß mehrere Menschen über 100 Meter weit auf die Dächer der benachbarten Gebäude geschleudert wurden, wo man sie später tot auffand. 55 Personen wurden so schwer verletzt, daß für ihr Leben gefährdet wird.

Wegen Hochverrats verurteilt. Der Bierte Strafsenat des Reichsgerichts verurteilte den Buchdrucker Wilhelm Romalowitz aus Berlin-Neukölln wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus. Der Angeklagte betrieb vor seiner Verhaftung in Berlin-Neukölln eine kleine Druckerei. In dieser Druckerei hat er im April vergangenen Jahres im Auftrag der Kommunistischen Partei unter Mißbilligung von fremden Arbeitern während der Nacht illegale Druckschriften und zwar die „Rote Front“, die „Rote Sturmflut“ und „Oktoberhefte“ herstellen lassen.

Sowjethoffschalter Chintskuf und der Sowjethandelsvertreter Belzer begaben sich mit einer größeren Abordnung russischer Wirtschaftler auf Einladung des rheinischen Großindustriellen Peter Rückner und seiner industriellen Freunde nach Köln und von dort ins Ruhrgebiet, um die rheinisch-westfälischen Industriemerte kennenzulernen.

Kreuz und Hakenkreuz.

Sollen wir die evangelische Landeskirche dem Faschismus ausliefern?

Von Ernst von Harnack.

Brüderliche Gesinnung und Tatkraft sind die Kennzeichen jeder echten sozialistischen Gemeinschaft. Vereinst glaubte man, daß die Antriebe zu solchem Verhalten nur aus materieller Not auf dem Wege über vernünftige Überlegungen kämen. Unsere Generation weiß, daß starke Quellen sozialistischen Handelns der Tiefe des Gemüts und des Herzens entspringen. Es geht ein Hungern und Dursten nach Gerechtigkeit durch die Welt, das aus selbstlichen Räten keineswegs allein erklärt werden kann. Wir zählen in unseren Reihen Tausende und aber Tausende, die aus dem Gefühl oder Bewußtsein religiöser Verpflichtung heraus zu Arbeitern für den Sozialismus geworden sind. Wer unsere Bewegung kennt, der weiß, daß es nicht die schlechtesten Arbeiter sind. Was wäre natürlicher, als daß diese unsere Genossen für ihre Arbeit im und am Proletariat immer wieder Kraft und Schwung aus der Beteiligung am Leben der religiösen Gemeinschaften, der Kirchen schöpfen? Tatsächlich hält ja auch die überwiegende Zahl unserer Freunde das äußere Band zur Kirche aufrecht. Aber es gehen von der Kirche keine starken Antriebe zur tätigen Liebe, d. h. zum praktischen Christentum mehr aus. Nicht als ob die Persönlichkeit des großen Volksmannes Jesus Christus etwas eingebüßt hätte von ihrer beispielhaften Erscheinung, nicht als ob sein Vorbild etwas verloren hätte an richtunggebender Kraft. Aber die derzeitigen Machthaber der Kirche haben es dahin kommen lassen, daß die widerchristlichen Mächte der nationalstaatlichen Ueberhebung, des Krieges und der sozialen Reaktion die Kerngebanten des Christentums verflächten und verbogen. Die Kirche, einst erleuchtet als eine heilige Heimstätte der Ruheligen und Beladenen, als ein Kraftquell weltüberwindender Liebe, ist auf dem besten Wege, zu einer bloßen Außenposition in den parteipolitischen Machtkämpfen der Gegenwart herabgewürdigt zu werden.

Der Hauptgegner jener widerchristlichen Mächte, der Nationalsozialismus, beabsichtigt, seine rauen Kämpfer bei den bevorstehenden Kirchenwahlen zur Befehung der Festung „Evangelische Landeskirche“ zu kommandieren. Dabei verschlägt es Adolf Hitler bei allem Gerede von „positivem Christentum“ wenig, daß nach zahllosen Literaturzeugnissen (Arthur Rosenbergs „Nationalsozialismus und Christentum“ wirklich so unvereinbar sind wie Feuer und Wasser. Die Weltanschauungsansichten des Braunen Hauses werden schon eine Konformitätsformel finden, die Hitler-Propaganda unter kirchlicher Mäße ermöglicht. Ueber den Umfang des kirchlichen Propagandafeldes wollen wir uns keinen Täuschungen hingeben: es reicht von der Volksschule bis zu den Universitäten, vom Kindergarten bis zum Fürsorgeerziehungshaus! Die Kirche kann nur dann im Sinne ihres Stifters wirken, wenn religiöse Falschmünzer ihren Pfosten ferngehalten werden. Wir rufen deshalb alle der Landeskirche angehörenden Sozialisten, Männer und Frauen, zur organisierten Abwehr durch Beteiligung an den Kirchenwahlen auf. Unser Abwehrkampf gilt aber nicht allein der Reinhaltung der religiösen Heimstätte. Er richtet sich auch gegen die Gefahren für Republik und Sozialismus, die mit einer vollkommenen Falschmünzerei der Evangelischen Landeskirche verbunden wären. So ist es ein Dienst am Ganzen, für den der „Bund religiöser Sozialisten“ wirkt.

Strafantrag gegen den Naziarzt.

10 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

Paderborn, 9. September. (Eigenbericht)

In dem Paderborner Nazi-Prozess stellte der Staatsanwalt am Freitag die Strafanträge. Er beantragte gegen Dr. Linden wegen vollendeten Totschlags, Waffennißbrauchs, Bewaffnung zu politischen Zwecken und gemeinsamer schwerer Körperverletzung eine Gesamtzuchthausstrafe von 10 Jahren und 5 Jahre Ehrverlust, gegen die übrigen 13 Angeklagten wegen Waffennißbrauchs, Bewaffnung zu politischen Zwecken, Beteiligung am Kaufhandel und gemeinschaftlicher schwerer Körperverletzung Gefängnisstrafen von 6 Monaten bis zu 2 Jahren. Sämtliche beschlagnahmten Waffen sollen eingezogen werden. Das Urteil ist frühestens am Montagabend zu erwarten.

Vor dem Präsidium des Staatsanwalts stellte der Gerichtsarzt fest, daß bei Linden von einer Morphiumsucht nicht die Rede sein könne, er ein geistig normaler Mensch sei und seine freie Willensbildung nicht gehindert wäre.

„Ruhe wieder hergestellt.“

Polizeibericht über Revolten von Hungernden.

Koblenz, 10. September

Am Laufe des Freitag versammelten sich in verschiedenen Orten des Kreises Koblenz-Land und Mosan die Wohlhabendsten Unterstützungsempfänger vor den Rathhäusern und weigerten sich, die Unterstufungen nach den neuen Richtlinien anzunehmen. Während es im großen und ganzen überall ruhig abging, kam es in Vallendar zu Tätlichkeiten. Nachdem bereits im Laufe des Vormittags ein Ueberfallkommando der Koblenzer Schutzpolizei eingesetzt werden mußte, kam es nochmals in den Abendstunden zu Reibereien. Im Laufe des Vormittags gelang es der Polizei in kurzer Zeit, die Straßen zu säubern. Ein der kommunistischen Partei angehörender Unterstützungsempfänger wurde hierbei verlegt und mußte dem Krankenhaus zugeführt werden. Im Laufe des Abends wurde eine Frau, die sich besonders der Polizei widersetzte, in Haft genommen. Gegen 9 Uhr war in allen Orten des Mittelrheingebietes die Ruhe wiederhergestellt.

„Man braucht kein Geld...“

Romische Oper.

Ein neuer Film mit Rühmann, von Günther Biba und Billy Rosen auf die Bühne gesetzt und zu Tode dramatisiert: die Geschichte jenes Millionenankers aus Amerika, der gar keine Millionen hat, der sie (hier wenigstens) dann plötzlich doch wieder hat — unglücklich aber gemacht, seine zehn Druckzeilen wert. Scherze, die unsere Großeltern bereits als alt vertraut lächelnd abgemehrt hätten, Platteiten, wie man sie auch in Berliner Operettenpremierens nur ganz selten in solcher Häufung beisammen findet. Ein paar Schläger von Billy Rosen, deren penetrante Melodie wohl niemanden über diese Texte hinwegbringen wird. Mattes Spiel; nur Julius Falkenstein über dem Unterbührenschnitteniveau der ganzen Angelegenheit. Der Rest ist — nicht etwa Schmelgen; ist vielmehr Säure der Clique.

Schallplatten- und Papiermusik

Von W. Möbus

Als Edison zum ersten Male seinen primitiven Phonographen aufzog, um ihn einen Kindercoers, den das Gerät kurz zuvor aufgehört hatte, wiederholen zu lassen, war alle Welt davon entzückt, daß es überhaupt möglich war, die menschliche Stimme auf diese höchst einfache Art wiederzugeben. Dann begann die Entwicklungszeit der Sprechmaschine, die in unseren Tagen scheinbar ihren Abschluß gefunden hatte. Aber nichts steht in der Technik still. Immer, wenn das Experiment die Grundlage einer neuen Technik erschlossen hat, versuchen die Theoretiker, auch wissenschaftlich hinter die festgestellten Tatsachen zu kommen. Und allmählich ging die Führung von dem Naturpraktiker, dem allein auf der Grundlage des Versuches Arbeitenden auf den praktisch geschulten Wissenschaftler über. So ist es auch auf dem Gebiete der Tonwiedergabe. Die vollkommenste Sprechmaschine ist nicht so vollendet, als daß sie nicht noch besser gestaltet werden könnte.

Einer der Hauptnachteile der bisherigen Sprechmaschinen ist die verhältnismäßig kurze Laufzeit der Platten. Will man größere Stücke ohne Unterbrechung ertönen lassen, so muß man zwei Geräte nacheinander spielen lassen, wobei man immer wieder die Platten wechseln kann. Kein Wunder, daß sich Bestrebungen bemerkbar machen, die Spielzeit einer Platte möglichst heraufzusetzen. Nunmehr soll es im Laboratorium der amerikanischen Bell Telephone Compagnie gelungen sein, dieses Problem unter Beibehaltung der üblichen Plattengrößen in früher ungeahnter Weise zu fördern. Für die 25-Zentimeter-Platte wurde eine Laufzeit von 12 Minuten, für die 30-Zentimeter-Platte eine Zeit von 20 Minuten erreicht. Dieses Ergebnis wurde einmal durch die Rückkehr zur Edison-Schrift und dann durch die Wahl eines besseren Plattenwerkstoffes erreicht. Bei der Edison-Schrift zeichnen die einzelnen Töne Berge und Täler in die Platte, wobei die Breite der Rille immer gleich bleibt. Da man nun den Plattenwerkstoff verbessern konnte, gelang es auch, die Rillen so schmal zu

halten, daß ihre Zahl ganz erheblich vermehrt werden konnte. Dadurch aber ist es gelungen, die Laufzeit der Platten unter Beibehaltung der bisherigen Größen heraufzusetzen.

Ferner ist es gelungen, den Frequenzbereich, das heißt die Aufnahme- und Wiedergabefähigkeit für die höchsten und tiefsten Töne erheblich zu erweitern, so daß die naturgetreue Wiedergabe gefördert wurde. Der Frequenzbereich, der bei gewöhnlichen Schallplatten Schwingungen von 50 bis 4000 Herz umfaßt, ist auf 40 bis 10 000 Herz erweitert worden. Das wurde durch Verbesserung der Schreiber, der Tonabnehmer und der Abtastnadel erreicht. Da es auch gelungen ist, die Störgeräusche ganz erheblich zu vermindern, war die Wiedergabe der mit dem neuen Verfahren aufgenommenen Darbietungen unter Benutzung eines verzerrungsfreien Lautsprechers überaus rein und naturgetreu. Wann allerdings diese im Laboratorium durchgeführten Arbeiten praktisch ausgewertet werden, kann in der Zeit der Wirtschaftskrise nicht gesagt werden.

Eine andere Methode, lange Musikstücke wiederzugeben, ist von einer Wiener Tonfilmgesellschaft ausgearbeitet worden. Beim Tonfilm werden bekanntlich die vom Mikrophon aufgenommenen Töne unter Benutzung einer Photozelle in lichtelektrische Schwankungen umgeformt. Die Lichtschwankungen werden dann am Rande eines Films photographisch wiedergegeben. Man hat nun bei dem neuen Verfahren von den photographierten Tönen Klischees gemacht und mit ihnen schmale Papierstreifen von beliebiger Länge bedruckt. Die Streifen werden auf Spulen aufgewickelt. Sie erzeugen dann beim Ablauf durch die Dazwischenhaltung einer Photozelle elektromagnetische Schwankungen, die im Lautsprecher wiederum zum Tönen gebracht werden können. Die Länge der Musikstücke ist lediglich durch die Aufnahmezeit der Spulen begrenzt, die zur Aufnahme der Papierstreifen vorgelesen sind. Die Spieldauer kann noch erheblich erhöht werden, wenn man den Streifen breiter macht und Aufnahmen übereinander druckt.

„Schicksal nach Wunsch.“

Kammerspiele.

Der Titel verheißt etwas Tiefinniges; im Verlauf des Abends merkt man denn auch, was gemeint ist: der Mensch weiß über sich selbst nicht gut Bescheid, was er von seinen Idealen und Sehnsüchten erzählt, ist meist nur Geschwätz, seine eigentlichen Wünsche schlummern im Verborgenen und bestimmen geheimnisvoll und zwangsläufig sein Schicksal. Glücklicherweise hat die Verfasserin, Christa Winsloe, die durch „Mädchen in Uniform“, eine beinahe revolutionäre Benflungsgechichte aus der Zeit der letzten königlichen Hoheiten bekannt wurde, bald dankenswerter Einsehen, und statt einer Komödie von Ibsen bis Shaw findet sie (wenige Ausfälle ausgenommen) ein Notizbüchlein mit mancherlei guten Beobachtungen und lebendigen Szenen. Familien-theater für Leute, die wissen, was Kaviar im Glas ist.

Anfangs also plaudern die Beteiligten vor dem Mikrophon: über die Ehe, wie sie sie sich denken; und nachher geschieht ungefähr das Gegenteil. Auf dem Präsentiertisch der Öffentlichkeit haufen sie mit moralischen Forderungen, und nachher leben sie, wie das Leben eben ist.

Hier ist es so: ein kleines Luxusweibchen, das sich (soweit Braut er erlaubt) reizend auszuweisen weiß, sitzt in goldenem Käfig. Der Hagehalter gibt Zucker, aber er hat keine Zeit. Er hat auch kein Gemüt, keine Poesie, keine Romantik. Kommt ein anderer Geschäftsdritter, der zwar auch keine Zeit hat, der aber gern Eitel deklamiert. Im goldenen Käfig gibt's Rebellion: das Vöglein flucht zu seinem Erlöser. Der aber hat gerade fürchterlich viel zu tun, denn die Börse wackelt und Banken stürzen. Vom Regen in die Traufe geraten, rettet sich die süße kleine Nora in ein neues Puppenheim. Auf austeln sie und davon, während die beiden Vielbeschäftigten höchst korrekt und ohne die Geschäftsverbindung zu gefährden, alles, was für den vermeintlichen Käfigwechsel erforderlich ist, bereits geordnet haben.

Der feierlich getafelte Kunsttempel der Kammerspiele wunderte sich; aber es geschah kein Protest der vernachlässigten Literatur. Dazu war die von Kubold Beer geleitete Aufführung zu unterhaltsam. Dazu war Louise Ulrich, die den gestellten Piepmatz spielte, durch ihre (wie Anatole sagen möchte) weiche und ohndreie blonde Anmut eines Frühlingsabends gar zu sympathisch. Johannes Riemann gab den trockenen Alfred Abel mit geistiger Schmieglamkeit und wohlgefälligen Herzenstönen, den zur rechten Zeit sentimentalen Tierchenhalter. Hans Brausewetter wirkte den Reiter und Entführer mit gewohnter (langsam etwas terpulenter werdender) Farsche. Margarete Melzer aber zeichnete mit festen, ebenso überzeugenden wie geminnenden Strichen eine Ärztin, eine flehige, nützliche Frau, die abseits stehen muß und doch so gern dabei sein möchte. An dieser Ärztin scheint das Herz der Verfasserin zu hängen, und das verlohnt mit diesem Weibchenlein: das Leben ist eine Oberfläche.

R. B.

Ein Film mit Schlagern.

Uttrium und Titania.

Wenn eine schöne Frau im Film singt „Ich will nicht wissen, wer du bist“ und diese Worte auch noch zum Filmtitel erhoben werden, dann weiß man im voraus, daß sie zum Schluß einem Grafen in den Armen liegt. Das kommt auch hier so. Doch vorher muß der Herr Graf, — damit das alberne Manuskript sich vollständig und zeitgemäß zugleich gebärden kann, — Chauffeur sein und dabei allein durch sein vornehmes Auftreten und fabelhaftes Aussehen diverse Herzen von Bediensteten fesseln.

Gezo von Bolzano, der die Regie führt, freut sich immer, wenn er einen Schläger angebracht hat. Trotz gewisser Sorgfalt kommt er nicht zur Entfaltung seines vollen Könnens. Er hat zu viel vom „Lied einer Nacht“ abgesehen. Oft löst er Diane Halds Stimme über der Landschaft schweben und fordert dadurch zu ungünstigen Vergleichen mit dem Piepmatz-Film heraus. Die Landschaftsaufnahmen sind sehr gut, der Ton hingegen kam schlecht heraus und die Darsteller blieben oft unverständlich. Gustav Fröhlich, ganz auf Eleganz fixiert, ist also Graf. Clastich, jung, von gutem Aussehen, und Diane Hald ist die ihm ebenbürtige Partnerin. Manche Situation rettet als Diener des Grafen Sjöte Szakall, dieser Mann von wirklichem Humor, der ein Lachen auslöst, über das man sich nachher weder ärgert noch schämt. Unverständlich jedoch bleibt, daß dieser Film sich Tonfilm-Operette nennt.

Im Vorprogramm verucht sich Curt Bats als Regisseur und Darsteller in einem Kurzfilm „Scherpen beigenen Glück“. Bats hat andere Aufgaben zu erfüllen, als Koster Reaton nachzuahmen.

Gemäßregelte Kunst.

Der Staat übt sein „Hausrecht“ aus.

In der Großen Berliner Kunstausstellung im Schloß Bellevue sind auf Veranstaltung der Freukischen Bau- und Finanzdirektion (die das Hausrecht ausübt) 41 Werke des Bundes revolutionärer Künstler Deutschlands vor Eröffnung entfernt worden, worauf der Verband auch die übrigen Werke seiner Mitglieder zurückgezogen hat.

Da die Ausstellungsleitung sich außerdem weigerte, bei Eröffnung der Schau den Protest des gemäßregelten Bundes zu verlesen und in keiner Weise dazu Stellung genommen hat, muß mit einem Wort auf diese trübe Angelegenheit zurückgegriffen werden.

Ob der Freukischen Bau- und Finanzdirektion das Recht zusteht, in dem ihr unterstellten Bellevueschloß die ästhetisch-politische Polizeihohheit auszuüben und Kunstwerte, die sie für gefährlich oder unpassend hält, nach der frischen Art des neuen Kurles auszuweisen, soll hier nicht diskutiert werden. Wer die Macht hat, scheint heute ja überall auch normen das Recht zu haben. Hier handelt es sich mehr um das Verhalten der Ausstellungsleitung, das als unverantwortlich zu bezeichnen ist.

Künstler zählen heute traditionsmäßig noch zu den wenigen Leuten, die eigene Meinung zu haben und zu vertreten sich nicht trauen. Sie sollten in dieser Hinsicht zusammenhalten, und es wäre die Pflicht der künstlerischen Organisation gewesen, sich vor ihre gemäßregelten Kollegen zu stellen und zu erklären: Hände weg oder wir verzichten ganz und gar auf euer Schloß.

Das hätte Eindruck gemacht; wahrscheinlich hätte die Hausheerin nicht gewagt, einen Skandal zu provozieren und hätte die Kurierung inner- und außerhalb des revolutionären Bundes den Künstlern überlassen, denen allein sie zusteht. Nachdem man aber überhaupt den Bund revolutionärer Künstler zugelassen oder eingeladen hatte, ist es eine Schande zu nennen, daß die Ausstellungsleitung auf den ersten Wink der Bürokratie ihres Kollegen im Stich gelassen hat.

p. f. sch.

Erziehung zur Wehrhaftigkeit.

Von 2 bis 3 Uhr sandte die Funkstunde Marsche auf Schallplatten; das gab ein gutes Vorspiel für den nach einer geistigen Atempause von einer Stunde einkehrenden Vortrag „Wehrerziehung durch Sport“. Der Vortragende Dr. C. Krümmel beklagte darin, daß der Begriff „Sport“ bei uns in Deutschland noch nicht völlig von dem ausländischen Begriff gelöst sei, der unter Sport Spiel und Vergnügen meint. Bei uns hat Sport eine verflucht ernste Sache zu sein, nämlich Erziehung zur Wehrhaftigkeit. Mit dem Wort „Wehrhaftigkeit“ wurde von Dr. Krümmel eine Art Zauberkunststück ausgeführt. Er zeigte es als Wehrhaftigkeit für den Lebenskampf vor und verwandelte diese unmerklich in eine kriegerische Wehrhaftigkeit, die sich plötzlich wieder ganz friedlich gab. Auch landwirtschaftlicher Hilfsdienst ist nach der Ansicht des Vortragenden eine sportliche Betätigung. Wie man der Jugend die Freude am Kriegsspiel — Verzeihung; an den Geländebildungen — beibringt? Das Lagerleben, erinnerte der Redner, kommt dem Bedürfnis der Jugend nach Romantik und nach Naturverbundenheit entgegen. Jawohl, damit will man sie fördern. Man macht es sehr geschickt, um sie für den Kriegesgeist zu fangen; auch dieser Rundfunkvortrag war ein Beweis dafür.

Das Schallplattenarchiv der Funkstunde hat am Abend einen Rückblick auf die vergangenen, von „Aufbaumillen“ erfüllten Wochen. Es gab noch einmal die Erinnerung an die amtlichen Trauerfeiern am 11. August, es gab unter anderem auch eine Momentaufnahme aus dem Melchior, deren nichtsagender Ausdruck hoffentlich doch manchem Wähler zu denken gegeben hat.

Was unserem Volke fehlt? Dieser Dr. Krümmel meint: „Erziehung zur Wehrhaftigkeit.“

Abschluß des 8. Tuberkulosekongresses. Der 8. Internationale Kongress zur Bekämpfung der Tuberkulose wurde beendet. Es wurde u. a. beschlossen, den nächsten Kongress 1934 in Warschau abzuhalten und eine neue internationale Organisation für die Fürsorge nach der Heilstättenbehandlung zu errichten. Die Organisation soll zwar selbständig arbeiten, jedoch ist sie der Internationalen Union zur Bekämpfung der Tuberkulose angeschlossen.

Die „Vollständigen“ in der Philharmonie. Am 13. September, 10 Uhr, begannen wieder die vollständigen Konzerte des Berliner Philharmonischen Orchesters in der Philharmonie. Wesentliche Neuerungen sind im Interesse der Besucher geschaffen worden. Die Plätze sind nummeriert und die Preise noch reduziert. Käufer dem hangigen Dirigenten, Professor Fräulein, werden auch nach andere namhafte Dirigenten und Solisten mitwirken. Das Programm des ersten Abends enthält Bachs Suite (H-Moll), Haupt-Variationen von Brahms und Beethovens Erlös-Sinfonie.

Im Schiller-Theater finden für die Schulen der Stadt Berlin Nachmittagsvorstellungen der Aufführung „Die versunkene Glocke“ statt.

Mit der Autarkie ins Grab.

Zur Kündigung des deutsch-jugoslawischen Handelsvertrages.

Am gleichen Tage, an dem der deutsche Regierungsvorstand auf der Konferenz zu Stresa den Vorschlag machte, Deutschland, Frankreich, Italien und die Tschechoslowakei sollen sich verpflichten, den Agrarländern auf dem Balkan Vorzugszölle für Getreide zu gewähren, wurde von der deutschen Regierung, wie wir gestern kurz meldeten, der jugoslawische Handelsvertrag gekündigt. Als Gründe für die Kündigung werden die sich in letzter Zeit ungünstig entwickelnden Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Jugoslawien, die sich ergebenden Schwierigkeiten in der Devisenüberweisung und schließlich die notwendige Erhöhung des Eierzolles, der durch den Vertrag mit Jugoslawien gebunden ist, angegeben. Die ersten Gründe sind lediglich vorgegeben; beim letzten liegt der Hase im Pfeffer. Man will die Einfuhr von Eiern durch Zollserhöhungen drohen. Außerdem sollen auch noch die im Handelsvertrag mit Jugoslawien gebundenen Zölle für Zweifelhafes, getrocknetes Obst, Konserven und Geflügel erhöht werden. Wiederum ist damit von der Regierung Papen ein Hindernis genommen worden, das auf dem Wege zur allein seligmachenden, das heißt ins Grab führenden Autarkie liegt. Der Kündigung der Handelsverträge mit der Schweiz und mit Schweden, der Kontingentierung der Buttereinfuhr aus Dänemark und Holland schließt sich die Kündigung des Handelsvertrages mit Jugoslawien würdig an. Zwar verkauften wir im vorigen Jahr für 95 Millionen Mark Waren nach Jugoslawien, während die Einfuhr aus Jugoslawien nur einen Wert von 40 Millionen Mark an dem Handelsverkehr mit Jugoslawien verdiente. Doch was schert das die Gelehrten der „grundtätigsten neuen Staatsführung“, wenn sie damit dem Ziel der Autarkie näherkommen?

Die erfolgte Kündigung des Handelsvertrages ist auch der schlagende Beweis dafür, daß die Reichsregierung nicht imstande ist, die Schwierigkeiten, die sich für die deutsche Geflügelwirtschaft infolge der einseitig nur die Interessen der Getreidewirtschaft vertretenden Politik der ehemaligen wie der jetzigen Reichs-

regierung ergeben haben, tatsächlich zu beheben. Durch die Verzögerung des Futtergetreides ist die Geflügelhaltung, einer der wichtigsten Zweige der deutschen Ernährungswirtschaft, schwer geschädigt worden. Der deutsche Geflügelhalter erhält für den Erlös aus dem Verkauf von 100 Eiern 30 Pfund Gerste, während der holländische Eierproduzent für die gleiche Menge Eier 1 1/2 Zentner Gerste laufen kann. Die Folge war, daß die Geflügelhaltung im letzten Jahr in den nicht landwirtschaftlichen Geflügelhaltungen um 20 Proz. eingeschränkt wurde!

Alle Futtergetreide-Verbilligungsaktionen, die auf Drängen der Sozialdemokratie durchgeführt wurden, waren nur Tropfen auf einen heißen Stein; sie konnten für die Gesamtversorgung der Geflügelhaltung mit Futtermitteln nur von untergeordneter Bedeutung bleiben. Statt nun endlich das Futtergetreide tatsächlich zu verbilligen und damit die Geflügelwirtschaft wieder rentabel zu gestalten, glaubt die Regierung, nur mit einer Erhöhung der Eierpreise die Lage der deutschen Geflügelwirtschaft heben zu können. Sie wird sich aber, wie bei allen bisherigen preistreibenden Maßnahmen, auch hierbei verrechnen. Der Eierkonsum reagiert auf alle Preissteigerungen außerordentlich empfindlich. Jede Preissteigerung führt sofort zu einer Einschränkung des Konsums, so daß die Geflügelwirtschaft keinen Vorteil aus der Preissteigerung zieht.

Daneben bedeutet natürlich jede Zwangsmaßnahme zur Verringerung der Einfuhr weitere sehr erhebliche Schädigungen unseres Industrieports, also eine Steigerung der Arbeitslosigkeit und damit eine Senkung der Kaufkraft für landwirtschaftliche Erzeugnisse. Die Reichsregierung hat mit der Kündigung des deutsch-jugoslawischen Handelsvertrages und der nun bald kommenden Zollserhöhungen und Einfuhrdrohungen der deutschen Geflügelwirtschaft den schlechtesten Dienst erwiesen, den sie ihr nur erteilen konnte. Schrumpfung des Verbrauchs, Verelendung der Massen, weitere Einkommensenkung der Landwirtschaft sind die Meilensteine auf dem Wege zur Autarkie.

Ein Preisausschreiben.

Wer kennt einen Nazi, der sein Versprechen hält?

Der Vorstand des Deutschen Landarbeiter-Verbandes sichert in Nr. 36 des „Landarbeiter“ den Landarbeitern eine hohe Belohnung zu, die ihm nationalsozialistische Landwirte namhaft machen, die seit Erscheinen der parteiamtlichen nationalsozialistischen Schrift Nr. 17: „Nationalsozialismus und Landarbeiterschaft“ die darin aufgestellten Forderungen für Landarbeiter in ihren Betrieben in die Tat umgesetzt haben. Die Forderungen lauten:

1. Gerechte und kameradschaftliche Behandlung.
2. Lohn: Den Ertrag von 12 Morgen gutem Boden, 15 Morgen mittleren Boden und 19 Morgen leichterem Boden.
3. Wohnung: Küche, Wohnzimmer, Schlafzimmer der Eltern, Schlafzimmer der Kinder, Schlafzimmer für erwachsene Kinder oder Hofgänger, Abstellraum, Speisekammer, drei Kellerräume.
4. Väterräume auf dem Gut.
5. Hausgärten von 2 Morgen.
6. Räume für Bildungs- und Schulungszwecke, mit Rundfunkeinrichtung.

Für den Fall, daß Landarbeitern nationalsozialistische Landwirte nicht bekannt sind, ist der Vorstand des Deutschen Landarbeiter-Verbandes auf Wunsch bereit, solche Landwirte zu benennen, unter anderen Reichstagsabgeordnete und Landwirtschaftskammerpräsidenten.

Dieses Preisausschreiben ist zeitgemäß. Aber obwohl die Zahl der nationalsozialistischen Landwirte gewiß nicht klein ist, dürfte das Ergebnis des Preisausschreibens negativ ausfallen. Jedenfalls braucht sich der Koffer der Deutschen Landarbeiter-Verbandes wegen der finanziellen Auswirkungen des Preisausschreibens keine Sorgen zu machen.

Griener bittet die Selben zu sich.

Die grundsätzlich neue Staatsführung.

Die Telegraphen-Union meldet: „Die Führer der nationalsozialistischen, werksgemeinschaftlichen Industriearbeiter und Berufsverbände (d. h. die Selben) waren am Freitag ins Reichsarbeitsministerium gebeten worden. Als Vorsitzender des Hauptauschusses nationaler Industriearbeiter- und Berufsverbände legte der 1. Bundesführer des R. v. A., Schmidt-Neufuß, die Wünsche und Forderungen der von ihm vertretenen Berufsverbände dar. Grundsätzlich wurde von den Führern der Nationalen Industriearbeiter- und Berufsverbände das Bestreben der Reichsregierung anerkannt, aus den Millionen Volksgenossen, die heute Unterstützungsempfänger sind, Lohnempfänger zu machen. Schmidt-Neufuß forderte die Anerkennung der Werttarife und weiterhin Anerkennung des Leistungslohnes. Die Vertreter der nationalen Arbeitnehmer forderten ferner Auflockerung des paritätischen Arbeitsvermittlungswesens. Die sozialen Beiträge, wie überhaupt die gesamte Sozialverwaltung müßten einen neuen Standpunkt einnehmen und der Notzeit entsprechenden Abbau erfahren. Die Grenze der Kürzung der Sozialleistungen sei erreicht. Staatssekretär Grießer nahm zu den Darlegungen der Verbandsvertreter Stellung.“

Weiter sagt die Meldung nicht, was Staatssekretär Grießer auf die Forderungen der Selben, die die Forderungen der reaktionären Unternehmer sind, erwidert hat. „Werttarif“ und „Leistungslohn“ sind gleichbedeutend mit Befestigung des Tarifvertrages, „Auflockerung der paritätischen Arbeitsvermittlung“ mit Sanktionierung der schwarzen Listen und des brutalsten Unternehmertums. „Abbau der Sozialverwaltung“ heißt Abbau der Sozialversicherung. Und so etwas wird in das Reichsarbeitsministerium gebeten!

Streik bei der Rollfuhrgesellschaft.

Für das Personal der bahnamtlichen Rollfuhrbetriebe ist vor kurzem durch ein frei vereinbartes Schiedsgericht ein für beide Teile bindender Schiedsspruch gefällt worden. Nach diesem Schiedsspruch wurden sowohl die Löhne gekürzt wie auch die sozialen und Urlaubsbestimmungen verschlechtert.

Besonders böses Blut unter den Arbeitern machte die Verschlechterung des Mantelvertrages und die Bestimmung, wonach der Mitfahrer schlechter entlohnt wird als der Kutscher. Gegen diesen Schiedsspruch haben am Sonnabend früh die Arbeiter von zwei Betrieben der Berliner Rollfuhrgesellschaft die Arbeit niedergelegt.

Guter Erfolg in Niederschlesien.

Weitere Ausdehnung des Streiks.

Breslau, 10. September. (Eigenbericht.)

Im Streik der niederschlesischen Metallarbeiter sind wesentliche Änderungen eingetreten. Bisher haben sich 10 Firmen mit insgesamt rund 600 Arbeitern bereit erklärt, den alten Lohn bis zur endgültigen Regelung durch die Organisationen weiterzugeben. In diesen Betrieben wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Neu bestritten werden zwei Firmen, und zwar die Maschinenfabrik Immerbrandt in Döberitz und die Firma Heine u. Seifert in Hirschberg. Der stellvertretende Schlichter für den Bezirk Niederschlesien hat die Parteien zu einer unverbindlichen Aussprache für Dienstag, den 13. September, geladen.

Verhandlungen im Saarbergbau.

In der Lohnstreitfrage im saarländischen Bergbau haben am Mittwoch nochmals die Vertreter der saarländischen Bergarbeiterverbände die Bergwerksdirektion ermahnt, ihre Lohnabbaumaßnahmen nicht nur mit der allgemeinen ungünstigen Lage zu begründen, sondern die Notwendigkeit des Abbaus mit genauen Ziffern über die Gestehungskosten usw. zu belegen.

Die Vertreter der Generaldirektion weigerten sich, die Gestehungskosten zu erörtern und erklärten den Gewerkschaftsvertretern, daß sie zu dem Lohnabbau eigentlich schon seit längerer Zeit gezwungen seien. Er werde am 1. Oktober unbedingt in Kraft treten. Die Verhandlungen wurden als ergebnislos abgebrochen.

Bei den Verhandlungen am Donnerstag erklärte sich die Grubenverwaltung zu dem Zugeständnis bereit, daß die Löhne der Arbeiter, die nur 17 Schichten im Monat verdienen, nicht gekürzt werden sollen. Den Vertretern der Gewerkschaften genügt diese Erklärung nicht. Die Verhandlungen werden fortgesetzt.

Theater der Woche

Vom 11. bis 19. September

Volksbühne:

Theater am Bülowplatz: Ab 12. Der Revisor.

Staatstheater:

Staatstheater Unter den Linden: 11., 15. und 17. Wiener Blut. 12. Comedien-Rubens und Polajac. 13. und 15. Stigmatische Befreiung. 14. Orpheus. 16. Ein Waisenkind. 17. Rigoletto.

Schauspielhaus: 11., 12., 14., 15., 17., 18. und 19. Was ihr wollt. 13. Hellen-Reise. 16. Esmont.

Schiller-Theater: Die verfluchte Glode.

Theater mit festem Spielplan:

Deutsches Theater: 12. bis 16. Wunder am See. Ab 17. Rote Berne. — Komödien: Ab 12. Schicksal nach Wunsch. — Die Komödie: Vespina. — Rumboldshaus: Ab 16. Moral. — Metropol-Theater: Eine Frau, die weiß, was sie will. — Theater des Westens: Das Dreimäderlhaus. — Theater im Adlonspalast: Katharina. — Komödie: Die Komödie: Man braucht kein Geld. — Refektorium-Theater: Agamemnon. — Zentral-Theater: Mein Vetter. — Theater in der Schützenstraße: Der Zerstörer. — Renaissance-Theater: Ganoven-Gebäude. — Café-Theater: Kerrie im Ramp. 17. 20. 23. Uhr. Ganoven-Gebäude. — Café-Theater: Annemarie. — Plaza: Bis 15. Der liebe Augustin. Ab 16. Die Frau im Hermelin. — Plaza: Internationales Varieté. — Wigwaggarten: 11., 17., 18. Internationales Varieté. — Reichshallen-Theater: 11., 18. Steffner Säger.

Nachmittagsvorstellungen:

Theater des Westens: 11., 18. Das Dreimäderlhaus. — Refektorium-Theater: 17. 17. Uhr. Waidenbüchel. 18. 15. und 19. Uhr. Kerrie im Ramp. — Café-Theater: 11., 18. Annemarie. — Plaza: Bis 15. Der liebe Augustin. Ab 16. Die Frau im Hermelin. — Plaza: Internationales Varieté. — Wigwaggarten: 11., 17., 18. Internationales Varieté. — Reichshallen-Theater: 11., 18. Steffner Säger.

Erstaufführungen der Woche:

Rantag, Volksbühne: Der Revisor. — Donnerstag, Komödienhaus: Moral. — Schiller-Theater: Prinzessin für eine Nacht. — Freitag, Schiller-Theater: Der 15. Oktober. — Sonnabend, Deutsches Theater: Rote Berne.

Rundfunk am Abend

Sonnabend, den 10. September

Berlin: 16.05 Blasorchesterkonzert. 17.50 Von der bildenden Kunst (Dr. P. O. Rave). 18.00 Aus Hamburg: „Die U-Boot-Messe“ (Achtung!) 19.00 Die Funkstunde teilt mit. 19.05 Stimme zum Tag. 19.15 Konzert. 19.40 G. Rendl: Eigene Prosa. 20.09 Aus Wien: Bunter Abend. 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Interview von Charlie Mills, Frömming, Heitmann, Tanzmusik.

Königswusterhausen: 16.00 Das Flachdach in der Landwirtschaft (Dipl.-Ing. W. Lindner). 16.30 Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17.30 Pilze und Pilzvergiftungen (Prof. Dr. Ulbrich). 17.50 Musikalische Wochenschau. 19.00 Englisch für Anfänger (Stud.-Rat W. Ohse, Lektor W. Mann). 19.25 Deutschlands schöpferische Anteile an der Gestaltung der Stile (Dir. Dr. E. Gall). 19.45 Was ist der Mensch? (Dr. Schweitzer). 20.00 Aus Königsberg: „Ueber Land und Meer“. 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. 22.20 Aus Stuttgart: Nachtmusik. Tanzmusik. Sonst: Berliner Programm.

Sonntag, den 11. September

Berlin: 6.00 Gymnastik. 6.20 Aus Hamburg: Frühkonzert. 8.00 Mitteilungen für den Landwirt. 8.55 Morgenfeier. 10.05 Wetzervorhersage. 11.00 Märchen (Erika Dornburg). 11.30 Aus Leipzig: Bachkate. 12.00 Aus Koblenz: Militärkonzert. 12.30 Aus Frankfurt a. M.: Kundgebung für das abgetrennte Saar- und Pfalzgebiet am „Deutschen Eck“. 13.40 Aus Koblenz: Militärkonzert. 14.00 Jugendliche werden straffällig (Geh. Reg.-Rat K. Finkelnburg). 14.30 Heiteres (F. Rex). 15.30 Vom Fest der Deutschen Schule (Ansprache des Reichsministers Frhr. v. Gayl). 16.30 Aus Königsberg: Nachmittagskonzert. 17.00 Aus München: Hockey-Länderkampf Deutschland-Indien. 17.15 Aus Königsberg: Nachmittagskonzert. 18.00 Eichendorff-Stunde. 19.00 Klaviermusik. 19.30 Heitere Theatererlebnisse (G. Hochstetter). 19.50 Sportnachrichten. 20.00 Die Bannrakete aus Reutte in Tirol spielt. 20.30 Orchesterkonzert. 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. 22.20 Vom Matadorennen in Mariendorf (Schallpl.). Tanzmusik. Einlage: Vom Start und Ziel des 100-km-Mannschaftsrennens (A. Braun auf Schallpl.).

Königswusterhausen: 11.00 F. Schreyvogel: Aus eigenen Werken. 14.30 Kärtner Volkskunst. 15.05 Landstraßen (Dr. A. Schirokauer). 14.30 Was will das Theaterpublikum für sein Geld? (J. Fehling, J. Klepper). 19.00 F. L. Jahn (H. Kyser). 19.25 Bauernweistümer (Dr. W. Pleister). 20.00 Aus der Staatsoper: „Wiener Blut“ (Operette von J. Strauß). 22.00 und 23.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Sonst: Berliner Programm.

Vollständiges Europa-Programm im „Volksfunk“, monatl. 96 Pf. durch alle „Vorwärts“-Boten oder die Postanstalten.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenschrift, liegt der heutigen Postausgabe bei.

Verantwortl. für die Redaktion: Rich. Bernheim, Berlin; Anzeigen: Otto Senack, Berlin. Verlag: Barmbros Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Barmbros Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Bezugs 1 Bogen.

Staats Theater
Sonnabend, den 10. September
Staatsoper Unter den Linden
20 Uhr
Rigoletto
staatliches Schauspielhaus
20 Uhr
Was ihr wollt

Winter Garten
8 Uhr 15. Flora 3434. Residenz art.
Das berühmte
DAYELMA - BALLETT
3 Swiffs, Rudi Gras
und weitere Künstler-Truppen,
von internationalem Ruf.
Sonnabend u. Sonntag je 2 Vorstellungen,
4 u. 6.15 Uhr. 4 Uhr kleine Preise

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 9 1/2 Uhr
Lothringer Straße 37.
Gutscheine für die Leser 1-4 Personen
Fauteuil nur 0,75 M., Sessel 1,25 M.
Gültig auch Sonntag nachm. 4 Uhr
Annemarie
Volksoperette. — Musik von Gilbert
Dazu ein bunter Teil.

HAUS VATERLAND
RESTAURANT
Berlins
BETRIEB
KEMPKINSKI

VOLKSBUHNE
Theater am Bülowplatz
01, Nordes 7944. Eröffnung Montag, 12. Sept., 8 Uhr
Der Revisor
von Gogol - Regie: Heinz Hilpert
Curt Bois / Kardow / Haack / Verboeren

Städt. Oper
Charlottenburg
Frauenhofer 0231
Sonnabend, 10. Sept.
Turnus III
Die Banditen
Beginn 20 Uhr
Dirigent: Brelsach
Pfeil, Eisinger,
Sydow, Burgwinkel,
Gründer, Kandl,
Eggenlauf, Gonszar

Schiller
Grolmanstr. 70/71
Steinpl. (O1) 6735
Täglich 8 Uhr
„Die verzauberte
Glode“
Kassenstunden
tägl. 10-20 Uhr
KLEINE ANZEIGEN
In der Gesamtausgabe
des „Vorwärts“ sind
besonders wirksam
und trotzdem
sehr billig!

Trabrennen Mariendorf
Sonntag, d. 11. September,
nachmittags 3 Uhr:
Maladoren-Rennen. Preis 17 000 M.

Stettiner Säger
Reichshallen-Theater
(Dönhofsplatz)
Merker A. 6. 1247. Dir. Meisel
Tägl. 8-15 Uhr, Sonntags
3-30 Uhr (ermäßigte Pr.)
Eröffnungsprogramm
mit der Barleske
Freibad Krumme Lanke
Neue Kräfte. Preise 0.50 bis 2.25 M.
Vorverkauf 11-2, 5-9 Uhr.

PLAZA
Wille Solon, St.
5 u. 8 1/2 Uhr, 2.15 Uhr
27 Weichsel 4031
Der liebe Augustin

Deutsches Theater
Weidendamm 3201,
8 Uhr
Wander um Verdun
Dram.-Dichtung von
Hans Chlumberg
Regie: Karl Heinz Martin.
Kassenpreise von
0,50 M. bis 11,50 M.
Kammerspiele
Weidendamm 3201.
Beginn 8 1/2 Uhr
„Schicksal nach Wunsch“
Komödie v. Christa Winsloe
Regie: Rudolf Beer
Meiser, Ulrich, Riemann,
Abel, Wehlein, Brauner

Rose - Theater
Orde Frankfurter Straße 132
Tel. Weidn 7 3427
5 Uhr
Premiere
Aschenbrödel
8,30 Uhr
Aerzte im Kampf
11.30 Uhr
Nachvorstellung
Genovenerhe

TELA DER UNZERSTÖRBARE NEUZEITL. FASERSTOFF
SCHAFFT GESUNDE, BEHAGLICHE
WOHNRÄUME IM KLEINSIEDLUNGS-
U. LAUBENBAU DURCH ISOLIEREN DER
WANDFLÄCHEN, DECKEN, TELA
DÄCHER, FUSSBÖDEN MIT TELA
ANFRAGEN U. UNTERLAGEN BERETWILLIGST DURCH
EMIL ZORN A.G. 23, BERLIN-HEINERSDORF

Kinder sprechen sie Wahrheit

Von Frédéric Boulet

„Mama, zieh dich an! Wir wollen doch spazieren gehen.“
„Aber, Monette, du weißt doch, was ich Papa heut' zum Frühstück gesagt habe: Wir erwarten Tante Yvonne mit ihrem kleinen Bobby.“

Monette, die verwöhnte Siebenjährige, macht ein Mäulchen: „Ich wäre so gerne spazieren gegangen. Warum kommt sie gerade heute?“

„Weil sie heute morgen mit dem Zuge hier angekommen ist. Seit zwei Jahren haben wir uns nicht mehr gesehen: es wäre nicht nett, sie jetzt auszuladen. Es wird dir doch auch Spaß machen, sie kennenzulernen... und deinen kleinen Vetter, den du noch nie gesehen hast.“

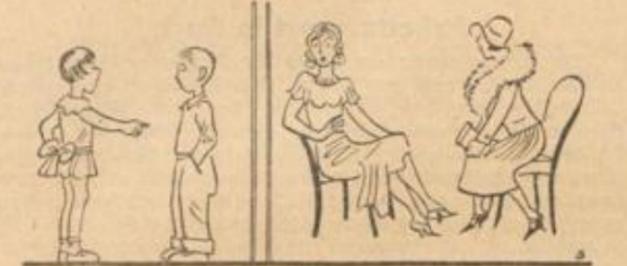
„Wie alt ist er?“ „So alt wie du.“

„Ist er nett?“

„Sicher. Voriges Mal hat Tante ihn nicht mit auf die Reise genommen. Ich kenne ihn also genau so wenig wie du.“

Monette denkt nun nicht mehr an den Spaziergang. Sie blättert unachtsam in einem Bilderbuch; die Mutter liest im Lehnstuhl ihre Zeitung.

Da klingelt's endlich. Das Zimmermädchen läßt eine hübsche junge Frau herein, die Monettes Mutter ziemlich ähnlich sieht, und



die einen großen Jungen hinter sich herzieht, der trogig, dabei schüchtern um sich blickt.

Die Schwestern fallen sich in die Arme. „Yvonne, ich freue mich so.“

„Ich auch, Odette! Schon seit Wochen...“

„Das ist also Bobby! Groß für sein Alter!“

„Das ist Monette? Sagt euch guten Tag, Kinder! Bobby...“

Bobby küßt der Tante feierlich die Hand. Monette küßt er auf beide Wangen. Sie läßt es sich gnädig gefallen.

„So, nun kennt ihr euch! Geht ins Wohnzimmer! Seid artig und spielt schön! Nachher gibt's was zu naschen“, sagt Odette.

Sie schließt die beiden Kinder ins Nebenzimmer, schließt die Tür hinter ihnen und setzt sich zur Schwester. „Eine Zigarette, Yvonne? ... du siehst entzückend aus! Und das Kleid ist wirklich schön! Man versteht also auch in der Provinz, sich anzuziehen! ... Bierzehn Tage bleibt ihr? Wird dein Mann es so lange aushalten?“

„O, er hat hier tüchtig zu tun!“

„Also geht's gut?“ „Sehr. Und deinem Mann?“

„Auch. Er ist tagsüber im Büro. Die Herren werden sich abends hier treffen. Ihr eßt doch bei uns... Wie lebt ihr da unten, Yvonne; bist du zufrieden?“

„Vollkommen. Die Stadt ist entzückend; ich langweile mich nie. Wir haben gute Freunde. Paul begreift, daß ich mich mal zerstreuen muß; du verstehst! Er ist immer ruhig und friedlich dabei... keine Aufregungen, keine Sensationen... das gefällt mir gerade! ... Und du? Bist du glücklich?“

„O, mein Leben geht ganz in der Familie auf! Ich stehe mich, wie du, gut mit meinem Manne. Zwischen uns fällt kein böses Wort. Ich bin sehr glücklich mit ihm und unserm Töchterchen. Halt! Hör mal... ich glaube, die Kinder streiten sich da...“

Die jungen Frauen hielten den Atem an. Durch die Tür hörte man aus dem Nebenzimmer Monettes eigenartige Stimme: „Dein Spiel ist dumm! Im Wohnzimmer spielt man nicht Verstecken! Ich werde dir ein feines Spiel zeigen. Wir sind ein Mann und eine Frau, die verheiratet sind. Paß auf! Wir sind beide ganz allein. Wir denken aber, keiner hört uns!“

„Was nun?“ fragte Bobby's Stimme gelangweilt.
„Nun wird's lustig; du wirst ja sehen. Ich sage zum Beispiel zu dir: „Ich habe heute einen Mantel gesehen, gar nicht teuer! Ich lasse ihn mir herschicken!“ Nun mußt du lachen, lachen, aber nicht richtig; du weißt schon, und du mußt zu mir sagen: „Noch einen! Ja, danke schön; deine hübsigen Mäntel kenne ich! Die kosten einem das Mark aus den Knochen...“ Dann tue ich, als ob ich todunglücklich wäre und sage: „So, du findest mich wohl verschwenderisch! Wo ich mir alles abknapse...“ Und dann du: „Aaa, du vermagst dir alles! Nur, wenn ich's dir so weiter treiben lasse, bringst du uns an den Bettelstab!“ Nun ich: „Das ist aber stark! Nicht einen Pfennig darf ich für mich ausgeben. Dir fehlt alle Vornehmheit, mein Lieber! Du zwingst mich, dich zu erinnern, daß meine Nigist...“

„Das ist gar nicht lustig“, unterbricht Bobby's Stimme.

„Du bist blöde. Man kann's ja auch anders machen. Ich kann auch zu dir sagen: „Was, da hast du wieder diesen langweiligen Romanliedler eingeladen?“ Darauf du: „Er ist nicht langweiliger als deine Freunde und Verwandten!“ Da sag' ich: „Laß gefälligst meine Familie in Ruhe! Ich habe keinen vorbeistrakten Onkel...“ Du: „Rein, aber eine Schwester in der Provinz, die ein Lotterleben führt...“

„Was für ein Leben?“ fragt Bobby.

„Nichts verstehtst du!“ faucht Monette, die selbst nichts zu erklären weiß.

„Nette Sachen sagt dein Mann ja von mir“, murmelt Yvonne.

Odette sitzt starr vor Staunen. Ja, um nicht unglücklich zu erscheinen, hat sie soeben gelogen. Ihr Leben ist von heimlichen Stürmen durchwühlt. Solche höflichen Gespräche hat sie mit ihrem Mann... zu hunderten geführt, im guten Glauben, nicht gehört zu werden... Nun hat man sie doch gehört! Wer? Ihr Töchterchen... das beide gleichmäßig lieben, das einzige Band, das sie zusammenhält.

Bei den Worten der Schwester möchte Odette sich verkrüppeln! Sie läßt: „Du bist wohl nicht geschick, Yvonne! Das sind Zänkereien unserer Nachbarn. Sie wird gehorcht haben...; ich werde ihr den Mund verbieten...“

Yvonne hält sie am Arm zurück. „Laß doch! Wenn sich's nur um die Nachbarn handelt... es ist so lustig! Laß noch was hören!“ scherzt sie.

„Nun geht's weiter“, sagt Monettes Stimme angeregt. „Ich sage: Meine Schwester steht weit über der niedrigsten... (na! ich weiß nicht mehr das Wort; macht ja nichts...), die du so gern hasst!“ Sagst du: „Das ist ein Leben! Die reine Hölle! Wenn ich das geahnt hätte...“ Sag' ich: „Rein, mein Liebling, zum Wandern ist's nie zu spät!“ Da jagst du: „Gott sei Dank, nein!“ Und nun schubse ich dich und sage: „Sei still! da ist das Kind!“

„Was für ein Kind?“ fragt Bobby, der in den Sinn des neuen Spiels noch nicht eingedrungen ist. Monette stampft mit dem Fuß auf. „Unsere Tochter natürlich! Wir sind doch verheiratet. Verstehst du noch immer nichts?“

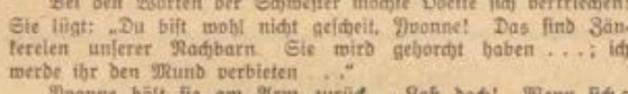
Bobby geht ein Licht auf. „Natürlich verstehe ich's, sagt er wichtig. „Ich verstehe mehr als du, denn ich bin der Mann. Und

so redet man nicht, wenn man verheiratet ist. Ich weiß es besser! Paß auf! Jetzt bin ich also der Mann. Ich sage...“

Weiter kommt der Junge nicht. Seine Mutter ist von Odettes Seite aufgesprungen, ins Zimmer gestürzt und auf ihn losgefahren: „Wirst du still sein, du ungezogenes Kind! Was willst du da zusammenphantasieren! Ich verbiete dir dies blöde Spiel...“

So wurden beide Schwestern über ihr gegenseitiges Familienleben aufgeklärt: die eine durch Monettes Reden, die andre durch das dem Knaben anbefohlene Schweigen!

(Berechtigte Uebersetzung von Ursel Ellen Jacoby.)



Geburtstag

Von Mascha Kaléka

Wenn ich so gegen fünf nach Hause fahre,
Gib'ts Erdbeereis, Besuch und Radiotanz.
Spät abends erbt mich für mich Bilanz
Und wünsch' mich wieder in vergangene Jahre:

Ich möchte nochmal in der Tertie sitzen
Und schwänzen, wenn die Günther Englisch gibt.
Ich möchte nochmal in die Haustür ritzen:
„In Werner Birken bin ich toll verliebt!“

Ich möcht so gern nochmal Theater spielen,
Möcht heulen, wenn Luise Miller stirbt,
Des Nachts vorm Spiegel wie die Baker spielen,
Obgleich das den Charakter sehr verdirbt...

Möcht wieder mal auf Aepfelhähen krauchen,
Den Riesenwalsisch Untern Linden sehn,
Und hustend erste Zigaretten rauchen,
In einen Film für „über achtzehn“ gehn.

Ich möcht nochmal — zum allererstenmal —
Ganz still für mich den Pan von Hamjun lesen,
An Menschen glauben, die das Ideal
Der halbvertraumten vierzehn Jahr gewesen...

Nun bin ich groß. Mir blüht kein Märchenbuch.
Ich muß schon oft „Sie“ zu mir selber sagen.
Nur manchmal noch, in jenen stillen Tagen,
Kommt meine Kindheit heimlich zu Besuch...

Der Hudelbrellschimmel

Von Erna Biljing

Fahles Licht fällt in die Manege. Alle Sitzplätze des Zirkus sind mit Perlenring zugedeckt, von dem Rund der Manege aus sieht man in eine öde Wüste aus Sackleinwand. Es ist noch sehr früh, in den Markthallen der großen Stadt sammeln sich die ersten Käufer und doch sind die Artisten schon bei der Probe. In der lauten vergangenen Nacht hat die Todesnummer abgebaut und die Luftnummer durchgearbeitet, um ihre Apparate anzubringen und jetzt, im eben verschwimmenden Morgengrauen, ist die Manege frei für die Pferde.

Ein junger, schlanker Mann steht müde neben einem halb ausgehüllten Schimmel. Der ist schneeweiß, erfahren, ein prächtiges Tier, mehr Rücken als Pferd, der echte, rechte Hudelbrellschimmel, das Ideal für Stehendreiter.

Der Sprung aus der Manege aufs Pferd hat in der Abendvorstellung nicht geklappt. Aber dieser Kurssprung ist der Clou jeder Zirkus-Jockey-Nummer. Infolgedessen muß er jetzt geprobt werden.

Die Peitsche wird gehoben, der Schimmel kennt ohne weiteres dieses Signal und setzt sich in Bewegung, immer im gleichen Galopp. Der junge Mann verflucht den Kurssprung, er gleitet ab, einmal, zweimal, regelmäßig. „Geh' nicht so nah' ans Pferd“, schreit ein beobachtender Freund. Der junge Mann befolgt den Rat, aber es nützt nichts. Der Schimmel bekommt eine neue, fein gestäubte Ladung Kolophonium auf den Pelz. Trotzdem hält der junge Mann sich nicht.

Er ist müde, schwerfällig setzt er sich ausruhend auf den Rücken des Pferdes. Ein Tageslichtstrahl, der durch die hochangebrachten Scheiben des Rundbaues fällt, tringelt eigenartige Lichtreflexe auf das Fell des Schimmels. Der junge Mann hascht sie mit den Händen und denkt im selben Augenblick an Sonne und Ausruhmöglichkeiten. Sein Schicksal hegt ihn von Stadt zu Stadt und durch drei Vorstellungen am Tage. Er ist stets unterwegs und kennt keine Stadt. Er kennt nur die Gegend um den Zirkus, seine Lichterketten, schlecht möblierte Zimmer und jammervoll verrauchte Artistenlokale. Und doch beneiden ihn um dieses Leben Tausende von braven Berufsgenossen, die arbeitslos auf der Straße liegen.

Er aber möchte einmal Ruhe haben. Er möchte einmal den Körper von Licht, Luft und Sonne umspülen lassen dürfen, er möchte einmal am Badestrand liegen können und sei der auch noch so primitiv und seine eigene ganze Tagesausrüstung im mageren Stadtkofferchen verpackbar. Dieses bißchen Ausspannung mühte mehr als die emigen Proben. Jedoch, es sind drei Vorstellungen am Tag. Der Zirkus ist auf künstliche Beleuchtung eingestellt, man zieht alle Gardinen zu, damit das Tageslicht nicht stört; denn die helle wirkt auf diese Menschen genau so störend, wie auf einen erschreckten Nachtvogel.

Das Träumen nützt nichts, der Kurssprung muß wieder glücken. Aber wie, wie. Ja, wenn ein Clown ihm beim Auffprung, wie aus Unfian, blitzschnell am Fuß fassen würde, dann hielte er sich, dann gings. Doch wäre ein solcher Sprung nicht korrekt.

Herrchens Sorgen haben sich dem Schimmel mitgeteilt und sein Kopf ging vor lauter Traurigkeit auf der Erde, wenn er nicht so fest gezäumt wäre.

Die Peitsche wird erhoben, der junge Mann läßt sich leichtfüßig in den Sand nieder, der Schimmel geht im gleichen Galopp. Als der junge Mann mit forschenden Schritten, aber unsicher ankommt, hält der Schimmel seinen Hinterperron den Bruchteil einer Sekunde bedacht ruhig, damit das stinke Herrchen festen Fuß fassen kann. Der junge Mann steht wie angenagelt auf dem galoppierenden Pferde und jauchzt: „Schimmel, Schimmel, alter Zirkuszigeuner, du hüßt mal wieder.“

Ich denke an die Menschen, wie sie gegenwärtig spürfönnig darauf warten, daß einer müde wird, um ihn dann vollends in die Er schöpfung zu hegen. Und leuzte: „Ach, lieber Schimmel, heute gehört wohl die ganze Naivität eines unverständigen Tieres dazu, um einem abgehegten Menschenkind zu helfen.“

Ein anstelliger junger Mann

Von S. v. Radecki

Eigentlich sah er nicht einmal danach aus: schwächlich, ängstlich, firtisch schien er zu sein, nichts, was für einen guten Kaufmann zu sprechen schien. Endlich gelingt es ihm, auf einen braven Mann zu stoßen, der wenigstens einen Versuch mit ihm wagen will. Ein bedeutender Pelzhändler aus der inneren Stadt.

„Also gut, junger Mann, ich engagiere Sie zur Probe...“

„Sie werden es nicht bedauern. Ich verspreche Ihnen...“

„Befprechungen sind zu billig, um mir genügen zu können. Ich will noch am heutigen Tage wissen, woran ich mit Ihnen bin.“

Hier ist eine Rechnung, die wir bereits siebenmal erfolglos dem Herrn präsentiert haben. Ich übertrage Ihnen das Einkassieren. Wenn es Ihnen gelingt, diesen Kunden zum Zahlen zu bringen, so sind Sie bei mir ein gemachter Mann.“

„Verlassen Sie sich auf mich: das ist so gut, als ob ich das Geld schon in der Tasche hätte. Nur eine Erlundigung, wenn Sie gestatten. Glauben Sie, daß dieser Herr RR. noch viele andere unbezahlte Rechnungen bei seinen verschiedenen Lieferanten hat?“

Der Pelzhändler brüllte vor Lachen:

„Ob er sie hat! Er hat sie überall! Den kennt man doch in der ganzen Stadt! Die meisten meiner Kollegen haben bereits jede Hoffnung aufgegeben und mahnen ihn nicht einmal mehr!“

Der junge Mann reißt sich die Hände und stürzt zu Herrn RR.

Zwei Stunden später ist er wieder zurück.

„Hier, bitte“, sagt er höflich zum Prinzipal und legt zwei Geldscheine auf den Schreibtisch, „hier sind die 2000 M.“

Der reißt sich die Augen. Er zählt die Scheine, er hält sie aufmerksam vors Licht. Was ist das für eine Zauberei?

Endlich sagt er:

„Ah, mein Junge! Wie, zum Teufel, haben Sie das fertiggetrieben?“

„Ganz einfach. Ich habe RR. erklärt, daß ich, wenn er mir nicht zahlen werde, alle seine unbezahlten Lieferanten auffuchen würde, die er nur in der Stadt hat, um ihnen zu sagen...“

„Daß er nicht gezahlt hat! Aber das wissen sie längst, daß er nie zahlt!“

„Rein, nein! ... um ihnen zu sagen, daß er mir gezahlt hat.“

